
Zusammenfassung

In dieser Studie wird erstens untersucht, wie Alternativen zu militarisierten Männlichkeitsvorstellungen im Rahmen zivilgesellschaftlicher Friedensarbeit konstruiert werden. Dies wird am Beispiel drei zivilgesellschaftlicher Gruppen in Bosnien-Herzegowina, Kroatien und Serbien untersucht. Im Mittelpunkt stehen Aktivitäten Mitte der 2000er Jahre, etwa zehn Jahre nach dem Friedensabkommen von Dayton 1995. Die vorliegende Arbeit leistet damit einen empirischen Beitrag zu Fragen der Friedensentwicklung aus der Perspektive der gendertheoretischen Friedens- und Konfliktforschung, indem herausgearbeitet wird, wie nach dem Ende gewaltförmiger Konflikte Alternativen zu hegemonial gewordenen militarisierten Männlichkeitsvorstellungen gegenüber der jeweiligen Öffentlichkeit und vor dem Hintergrund hegemonialer Diskurse ausgehandelt werden. Der Untersuchung liegt ein genderorientierter Friedensbegriff zugrunde (Clasen 2006, S. 49; Harders und Clasen 2011, S. 331 f.). Sie knüpft an Debatten an, die die Rolle von Geschlechtersymboliken bei der Eskalation gewaltförmiger Konflikte in den Blick nehmen, und stützt sich insbesondere auf die Konzepte hegemoniale Männlichkeit und Intersektionalität.

► **Militarisierte Männlichkeit** bezeichnet die im Konfliktkontext hegemonial gewordene intensivierte Kopplung von Männlichkeitsidealen mit kontextspezifischen militärischen Attributen.

Im Rahmen der Studie wird zweitens das Friedenspotenzial der untersuchten Projekte aus männlichkeitstheoretischer Sicht bewertet. Die Untersuchung bezieht damit wissenschaftliche Ergebnisse der Gender- und Konfliktforschung auf praxisbezogene Debatten der Friedensarbeit. Sie ergänzt Ansätze der genderorientierten Friedensarbeit, die traditionell die materielle und politische Partizipation von *Frauen* an Friedensprozessen in den Mittelpunkt stellen. Im Rahmen der Untersuchung werden Kriterien männlichkeitsorientierter Friedensarbeit aus dem Forschungsstand abgeleitet. Die Kriterien bestehen aus einem konzeptuellen Rahmen und weiteren prozessorientierten und inhaltlichen Kriterien. Diese werden auf die Arbeit der drei untersuchten Friedensinitiativen bezogen. Auf diese Weise wird das Friedenspotenzial der untersuchten Projekte aus

männlichkeitstheoretischer Sicht bewertet. Im Rahmen der Untersuchung wird dabei ein Modell der Evaluation ziviler Friedensarbeit entwickelt und erprobt: die theoriebasierte Evaluation anhand von Gütekriterien. An die Stelle des Versuches, Wirkungen nachzuweisen, tritt die Bewertung des Friedenspotenzials der Projekte auf der Grundlage eines genderorientierten Friedensbegriffs und anhand von Kriterien, die aus dem Forschungsstand abgeleitet wurden.

Methoden

Die Bearbeitung der Fragestellungen erfolgt nach einem konstruktivistischen Verständnis der Grounded-Theory-Methodologie. Das theoretisch generierte Sample bezieht sich auf drei zivilgesellschaftliche Initiativen in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens. Es besteht aus 57 Interviews und Gruppendiskussionen, zahlreichen Textdokumenten sowie aus Bildmaterial, teilnehmenden Beobachtungen und Feldnotizen aus drei mehrwöchigen Forschungsaufenthalten in den Jahren 2007, 2008 und 2009. Vor der Bearbeitung der eigentlichen Fragestellungen werden die drei ausgewählten Initiativen zunächst beschrieben und das Erreichen ihrer eigenen Zielsetzungen eingeschätzt. An den Forschungsprozess werden Gütekriterien für qualitative, konstruktivistische Forschung angelegt (Steinke 2000; Strübing 2008).

Ergebnisse

Die erste untersuchte Initiative, die Kampagne für das Recht auf Wehrdienstverweigerung in Bosnien-Herzegowina, wurde in den Jahren 2001 bis 2005 von lokalen Aktivist_innen umgesetzt. Zu den zentralen Zielen gehörte es, die Bevölkerung über dieses Recht zu informieren und die Akzeptanz für eine solche Entscheidung zu verbessern. Unter den Aktivist_innen waren viele junge Männer, die selbst vor der Einberufung in den zu dieser Zeit verpflichtenden Wehrdienst standen, wobei die Streitkräfte weiterhin entlang der ethnisierten Konfliktlinien getrennt waren. Aktivist_innen beschrieben, dass die Erfüllung des Wehrdienstes in beiden Teilen des Landes weithin zur allgemeinen Norm für das Erreichen von (erwachsener) Männlichkeit stilisiert wurde. In ihrer Kampagne präsentierten die Aktivist_innen unterschiedliche Bilder des Wehrdienstverweigerers. So warben sie dafür, dass der Dienst an den Schwachen als ebenbürtiger Dienst an der Gemeinschaft anerkannt werden solle. Dabei behielten sie die Vorstellung eines verpflichtenden Dienstes der Männer bei, allerdings nicht an der als schutzbedürftig konstruierten Nation, sondern als Dienst am multiethnisch verstandenen Land. Militärdienst wurde dabei als Unterwerfung gegenüber den Mächtigen konstruiert, den Schwachen Helfen als nicht unterworfen Form der Männlichkeit dargestellt. In einer anderen Argumentation wurde die Vorstellung eines verpflichtenden Dienstes hingegen verworfen. Die

Aktivist_innen legten nahe, dass Verweigerer mehr Spaß, mehr Kontakt zu Frauen und besseren Sex hätten, während Wehrdienstleistende ihre Zeit in Baracken fristeten, wo sie harte, männlich konnotierte oder abgewertete, weiblich konnotierte Arbeit verrichteten. Mit Ironie und Humor wurde dem Militär die exklusive Kompetenz, hegemoniale Männlichkeit zu verleihen, abgesprochen. Die Aktivist_innen betonten in den Interviews, dass sie bewusst darauf verzichteten, heterosexuelle Normen zu thematisieren. Offenbar war es erforderlich, Heterosexualität stabil zu halten, wenn bereits Nationalismen und militariserte Männlichkeitsbilder in Frage gestellt wurden.

Bei der zweiten untersuchten Initiative handelt es sich um ein Dialog orientiertes Netzwerk in Kroatien mit Veranstaltungen in den Jahren 2004 bis 2007 (IZMIR – Inicijativa izgradnje mira i suradnje/Initiative für Friedensaufbau und Kooperation). Daran beteiligten sich führende Mitglieder von Veteranen- und Opfervereinigungen sowie von Friedens- und Menschenrechtsorganisationen. Diese Gruppen nehmen vor Ort diametral entgegengesetzte Positionen zur Rolle Kroatiens in den Zerfallskriegen ein. Ziel des Dialogs war eine Annäherung dieser gegensätzlichen Positionen und ein gemeinsames Engagement für die Friedensentwicklung innerhalb Kroatiens und in der Region. Im Rahmen des Dialogs war es den Veteran_innen wichtig, sich von der empfundenen Zuschreibung als „Killer“, die um des Tötens willen in den Krieg gezogen seien, zu distanzieren. Im Verlauf des Austausches erarbeiteten die Veteran_innen eine Positionierung jenseits der polarisierten Männlichkeitsbilder des Helden auf der einen Seite und des „Killers“ auf der anderen. Sie positionierten sich als Kriegserfahrene mit Friedensverpflichtung. Diese Positionierung stand Frauen offen, zugleich stabilisierte die Betonung der Kampferfahrung Männlichkeit und, was in diesem Kontext wichtiger war, ihre Militärzugehörigkeit und somit ihre Loyalität zu den eigenen Reihen. Dabei behielten viele der beteiligten Veteran_innen ihre Sichtweise auf den Krieg als reinen Verteidigungskrieg weitgehend bei. Die Tatsache, dass sie mit Friedensaktivist_innen kooperierten, signalisierte bereits ihre Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Deutungen. Für die Veteran_innen war es offenbar notwendig, den Diskurs über die Nation weitgehend stabil zu halten, um den Rückhalt in den eigenen Reihen zu bewahren.

Die dritte untersuchte Initiative, die Aktionskunst Männliche Stickerei (Muški vez), wurde von der Belgrader Künstlergruppe Škart in den Jahren 2007 und 2008 umgesetzt. Die Teilnehmer verstanden diese Aktivität nicht als zivilgesellschaftliche Friedensarbeit sondern vor allem als Kunst. Zugleich waren viele von ihnen in Belgrader Friedens- und Menschenrechtsgruppen aktiv. Die Aktionskunst bestand darin, dass die jungen Männer an öffentlichen Plätzen stickten. Ihre Auftritte waren unangekündigt und unkommentiert. Auf Nachfragen der Passant_innen erklärten sie bereitwillig die Themen ihrer Stickerei. In den Interviews erläuterten die Aktivisten, dass sie die Männliche Stickerei als Provokation betrachteten, da es in Serbien äußerst unüblich sei, dass Männer freiwillig eine Arbeit ausführten, die Frauen zugeordnet sei. Im europäischen Kontext ist Stickten aus historischer Sicht so weiblich konnotiert, dass es die Stickenden weiblich mache (Parker 2010, S. 11). Die wohlwollenden Reaktionen des Straßenpublikums standen im

Gegensatz zu den gewalttätigen Reaktionen nationalistischer Gruppen auf Demonstrationen von Friedens- und schwul-lesbisch-queeren Gruppen zur selben Zeit, die ebenfalls alternative Männlichkeitsbilder präsentierten. Aus männlichkeitstheoretischer Sicht signalisierten die Aktivisten bei ihren Straßenaktionen mit Gelassenheit den Verzicht auf die in Krisenzeiten häufig gewaltsam eingeforderte männliche Vormachtstellung. Aus gendertheoretischer Sicht kann diese Aktionskunst als Friedensarbeit betrachtet werden. Die Aktivisten thematisierten auf spielerische Weise Handlungsoptionen für Männer, die nach Ende des Krieges hegemoniale Männlichkeitsnormen wie die des Oberhauptes und Ernährers der Familie nicht ausfüllen konnten. Damit konkurrierten sie mit vergeschlechtlichten nationalistischen Diskursen, die eine bedrohte serbische Männlichkeit und Nation konstruierten, die nur durch militärische Gewalt wiederhergestellt werden könne. Indem sie ein traditionelles Handwerk ausübten, konnten die Aktivisten jedoch nicht als ausländische Fremdkörper diskreditiert werden, eine Argumentation, die gegenüber jeglicher Kritik an vergeschlechtlichten nationalistischen Diskursen üblich war.

Die drei Fallanalysen zeigen, wie in konkreten Nachkriegskontexten gewaltfreie, dem Friedensaufbau verpflichtete Männlichkeitskonstruktionen ausgehandelt wurden. Zu den zentralen Ergebnissen zählt, dass die Konstruktion von Alternativen zu militarisierter Männlichkeit eng in die jeweiligen Kontexte eingebettet ist, die durch konkurrierende hegemoniale Diskurse gekennzeichnet sind. Aus intersektionaler Perspektive, d. h. der Analyse der wechselseitigen Konstruktionsprozesse von Geschlecht und weiteren Dimensionen, werden dabei grundlegende Konstruktionsprinzipien von Männlichkeit deutlich. Bei der Konstruktion demilitarisierter Männlichkeitsbilder war es offenbar erforderlich, bestimmte Aspekte hegemonialer Männlichkeit stabil zu halten. Dabei spielten Heterosexualität, Nation und Tradition eine wichtige Rolle.

Hinsichtlich der zweiten Fragestellung wurde den Projekten auf der Grundlage der Kriterien trotz ihrer sehr unterschiedlichen Reichweite eine hohe Relevanz für den Friedensaufbau zugeschrieben.

Schlussfolgerungen

Aus gendertheoretischer Sicht bestätigen die empirischen Analysen, dass die hegemoniale Geschlechterordnung äußerst flexibel, anpassungsfähig und dauerhaft ist. Sie kann als Gerüst für die Militarisierung von Gesellschaften dienen, wie die gendertheoretische Forschung im Fall der Zerfallskriege Jugoslawiens zeigt. Diese Studie zeigt, dass die hegemoniale Geschlechterordnung, insbesondere Hierarchien zwischen Männern sowie zwischen Männern und Frauen, auch nach dem Ende des Krieges einen wichtigen Referenzrahmen bildete, den die Aktivist_innen nicht ignorieren konnten. Die Untersuchung verdeutlicht, dass die Alternativen zu militarisierten, von nationalistischen Diskursen vereinnahmten Männlichkeitsbildern Merkmale der hegemonialen Geschlechterordnung aufwiesen, um im hegemonialen Diskurs als männlich wiedererkannt zu werden. Die Herausforderung militarisierter Männlichkeit und nationalistischer Trennungslinien

bildete bereits eine so starke Abweichung, dass die Aktivist_innen zur Stabilisierung von Männlichkeit Elemente hegemonialer Ordnungen stabil hielten. Zugespitzt formuliert, bestätigten sie teilweise Hierarchien zwischen Männern entlang der Kategorie Sexualität, Hierarchien zwischen Männern und Frauen sowie im Fall der Dialoginitiative nationale Viktimisierungsdiskurse, jedoch auf eine deutlich weniger gewaltaffine und kompromisslose Weise. Aus normativer Sicht besteht demnach ein Spannungsfeld zwischen der Demilitarisierung von Männlichkeit und der Herausforderung nationalistischer Hegemoniediskurse auf der einen Seite und dem Ideal des geschlechtergerechten Friedens auf der anderen. Die Untersuchung zeigt, dass die Aktivist_innen demilitarisierte Männlichkeitsbilder anbieten, nicht aber die hegemoniale Geschlechterordnung verwerfen konnten. Sie mussten sich auf sie beziehen und warben so für eine deutlich gewaltärmere Version der hegemonialen Geschlechterordnung. Aus normativer Sicht bedeutet dies, dass es möglich ist, demilitarisierte Männlichkeitsvorstellungen in Nachkriegsgesellschaften auszuhandeln, dass der Prozess in Richtung eines geschlechtergerechten Friedens damit jedoch nicht abgeschlossen ist.

Bei der Anwendung der Kriterien erwies sich der erste Teil, der konzeptuelle Rahmen, als brauchbares Handwerkszeug, um Friedensprojekte hinsichtlich ihres Friedenspotenzials aus männlichkeitstheoretischer Sicht zu bewerten. Die weiteren inhaltlichen und prozessorientierten Kriterien sind dem Forschungsstand entsprechend vielfältig. Sie müssen daher um künftige Ergebnisse ergänzt und an die jeweiligen Kontexte angepasst werden. Es besteht weiterer Forschungsbedarf zum Zusammenhang zwischen den Kriterien, zwischen gewaltfreien Männlichkeitsvorstellungen und Friedensentwicklung sowie hinsichtlich einer genderorientierten Theorie der Friedensentwicklung insgesamt. Vor dem Hintergrund dieser Einschränkungen bietet die theoriebasierte Evaluation anhand der hier entwickelten Kriterien eine handhabbare Möglichkeit, Projektaktivitäten hinsichtlich friedensfördernder Qualitäten nachvollziehbar zu bewerten.

Gewaltfreie Männlichkeitsideale

Psychologische Perspektiven auf zivilgesellschaftliche
Friedensarbeit

Schroer-Hippel, M.

2017, XXVII, 365 S. 2 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-12997-2